

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Band:** 19 (1954)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Erinnerungen eines Dreinundfünfzigers aus dem ersten Weltkrieg  
**Autor:** Stohler, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859159>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wil zur Zentrale der umliegenden Ortschaften Lauwil, Bretzwil und Titterten erhoben.

\* \* \*

Zum *Bau des Gemeindehauses* (BHBL 3/4, S. 264) ist Folgendes nachzutragen. Schon 1852 war von einem «Bau zur Unterbringung der Feuerspritze und andere Gegenstände» die Rede. Daran sollten nach der Meinung schulfreundlicher Kreise auch die dritte Schulabteilung und Lokale für die Gemeindeverwaltung untergebracht werden. Nachdem 1852 das Bauland gekauft worden war, erhielt Architekt Probst 1856 den Auftrag, einen Kostenvoranschlag für einen Bau ohne Schule auszuarbeiten. 1857 war dieser Bau unter Dach; aber erst 1871 wurde beschlossen, im ersten Stock eine Schulabteilung und eine Lehrerwohnung einzubauen. Nachdem die Arbeiten 1874 begonnen hatten, fand am 13. Mai 1875 die Einweihung der Schule statt. Der Schreiber hat daran als Schüler teilgenommen. Die Baukosten beliefen sich auf 12 000 Franken; die Abzahlung wurde auf 8 Jahre verteilt.

Die auf Seite 264 erwähnte Theatervorstellung fand im Jahre 1870 im noch nicht ausgebauten ersten Stock des Gebäudes statt, das heute die Gemeindeverwaltung beherbergt, aber bei ältern Leuten immer noch als «Hinderschuel» bekannt ist. Wohl unter dem Einfluss tüchtiger Lehrer und des Architekten Probst, der in München seine technische Ausbildung geholt hatte, muss zu jener Zeit ein *fortschrittlicher Geist* in unserem Dorfe geherrscht haben. Denn es gab auch eine *Lesegesellschaft* mit eigenem Lokal. Wir besaßen im Dorf auch eine *Holzmusik*. Ich habe sie noch mehrmals ihre sanften, anmutigen Weisen spielen hören und wunderte mich als kleiner Junge nicht wenig über die Geschicklichkeit dieser Musikanten.

## Erinnerungen eines Dreiundfünfzigers aus dem ersten Weltkrieg.

Von Dr. H. Stohler, Basel.

### I. Wie der Soldatenhumor einen neuen Flurnamen prägte.

Auf der abgelegenen, vom Wind umbrauten Höhe westlich des untern Leimentales, dort wo die Schweizergrenze in einem weiten Bogen das Elsässer Dorf Neuweiler beinahe ganz umschliesst, machte ich kürzlich einen Rundgang. Der grenzkundige Dr. *August Heitz* hatte mich auf drei Flurnamen aufmerksam gemacht, die auf unserer Siegfriedkarte nebeneinander stehen und mich besonders interessierten, weil sie auf römischen Ursprung hindeuten schienen. Es betraf die Bezeichnungen *Oberkems*, *Auf dem Stein* und *Auf dem Bürgli*. Von diesen drei Flurbezirken liegt Oberkems diesseits der Landesgrenze, die beiden andern befinden sich auf Elsässer Boden (Bild 1).<sup>1</sup>

Ausserdem weist von Oberkems ein Stück Gemeindegrenze und Feldweg in der Länge von einem Kilometer direkt auf die Basler Münstertürme hin und liegt offensichtlich in der XI. römischen Centurienlinie links von Augusta Raurica, die in ihrer nördlichen Fortsetzung durch die Landstrasse von Basel nach Riehen gekennzeichnet ist.<sup>2</sup>

Begleitet von einem Obstwärter aus Neuweiler beging ich das durch die drei Flurnamen bezeichnete Gebiet, vermochte aber im Gelände keine auffallenden Merkmale wahrzunehmen, die auf eine frühere Besiedlung hindeuteten, und der landeskundige Begleiter konnte mir dazu nur versichern,

dass man die Fluren immer so benannt habe und nichts Historisches darüber wisse. Doch wolle er mir zum Abschluss unserer Wanderung noch «s Negerdörfli» zeigen.

Dieser Name rief in mir unvergessliche Erinnerungen an den ersten Weltkrieg wach. Meine spontane Antwort war: «Das Negerdörfli liegt gewiss dort, wo die Landesgrenze den Weg nach Oberwil durchschneidet.» Das bestätigte mir der Obstwärter, erstaunt über meine Ortskenntnis; denn der Flurname *s Negerdörfli* steht auf keiner Landkarte. «Es werden wohl braune Kesselflicker an der Grenzscheide ihren Standort gehabt haben», meinte dazu mein Begleiter. Um so mehr wusste ich ihm über die *Geschichte des Negerdorfes* zu berichten:

Es war im ersten Weltkrieg, als im August 1914 der Donner der Kanonen aus den Schlachten um Mülhausen die Grenzbevölkerung in Atem hielt, da zog unser Bataillon 53 im Eilmarsch aus dem obern Baselbiet ins bedrohte Leimental hinab und löste in finsterner Nacht die Landsturmsoldaten ab, die längs der Schweizer Grenze rote Fähnchen angebracht hatten, aber für eine wirksame Abwehr viel zu schwach an Zahl waren. Rasch verteilten sich unsere Mannschaften auf die zugewiesenen Grenzabschnitte, organisierten einen scharfen Wachtdienst und hoben tiefe Schützengräben aus.

Dabei war von besonderer militärischer Wichtigkeit der oben erwähnte einsame Grenzübergang zwischen Oberwil und Neuweiler. Man schickte daher eine ganze Kompagnie dort hinauf, die den Weg und das anschliessende freie Gelände mit Wall und Graben sperrte und im dahinter liegenden Wald ein gegen Fliegersicht geschütztes Lager baute. In den ersten Kriegswochen glaubte jedermann bestimmt, dass die Kämpfe bei der modernen Waffenwirkung unmöglich lange andauern könnten. Die Soldaten hatten frohen Mut und hofften bis Ende Oktober heimkehren zu können. Noch nicht durch den eintönigen Dienstbetrieb abgestumpft, freuten sie sich daran, das Soldatenleben zu verschönern und Herz und Gemüt mitsprechen zu lassen.

Ich sehe das Eingangstor zum damals errichteten Waldlager noch vor mir, wie wenn es erst gestern gewesen wäre. Auserlesene, von Natur gekrümmte Efeustämme bildeten einen hohen Rundbogen und stellten darauf die schlichten Worte »PRO PATRIA« dar, die dem Eintretenden kund taten, wie unsere Soldaten fühlten und dachten. Eine grosse Tafel im Innern des Lagers legte Zeugnis von der Dienstauffassung der Mannschaft ab. Sie zeigte das in jenen Tagen geprägte Wortspiel:

«Was Wille will und Sprecher spricht,  
Das schaffe still und murre nicht.»

Für die junge Generation sei beigelegt, dass General Wille damals die schweizerische Armee befehligte und Generalstabschef von Sprecher sie technisch leitete.

Der vorgeschobene Grenzposten bekam häufig Besuch von hohen Offizieren, die nicht selten mit ihren Abänderungsvorschlägen die Anordnungen des Kompagniekommandanten durchkreuzten und seine Arbeit erschwerten. Ihnen galt die mit

«Stoßseufzer eines geplagten Kp. Kdt.»

überschriebene Tafel, auf der die Worte von Friedrich Schiller zu lesen waren:

«Raum für alle hat die Erde,  
Was verfolgst du meine Herde?»

Da der Krieg der Baselbieter Grenze fern blieb, hätte der Wachtdienst am Neuweilerweg für die Soldaten eher eine Erholung als eine Anspannung der Kräfte bedeutet. Allein, es mangelte dort oben das lebenswichtige Element, das in den heissen Tagen besonders geschätzte Wasser. Der einzige schlechte Verbindungsweg nach Oberwil führte auf einer grösseren Strecke durch damals noch sumpfiges Gelände und war in wenigen Tagen für Wagen unpassierbar.

Es kostete viel Mühe und manchen Schweisstropfen, bis das bodenlose Sumpfgebiet mit kräftigen Knüppeln überbrückt und einigermaßen fahrbar war. Nun führte man das ersehnte Nass in einem grossen Spritzenwagen, der

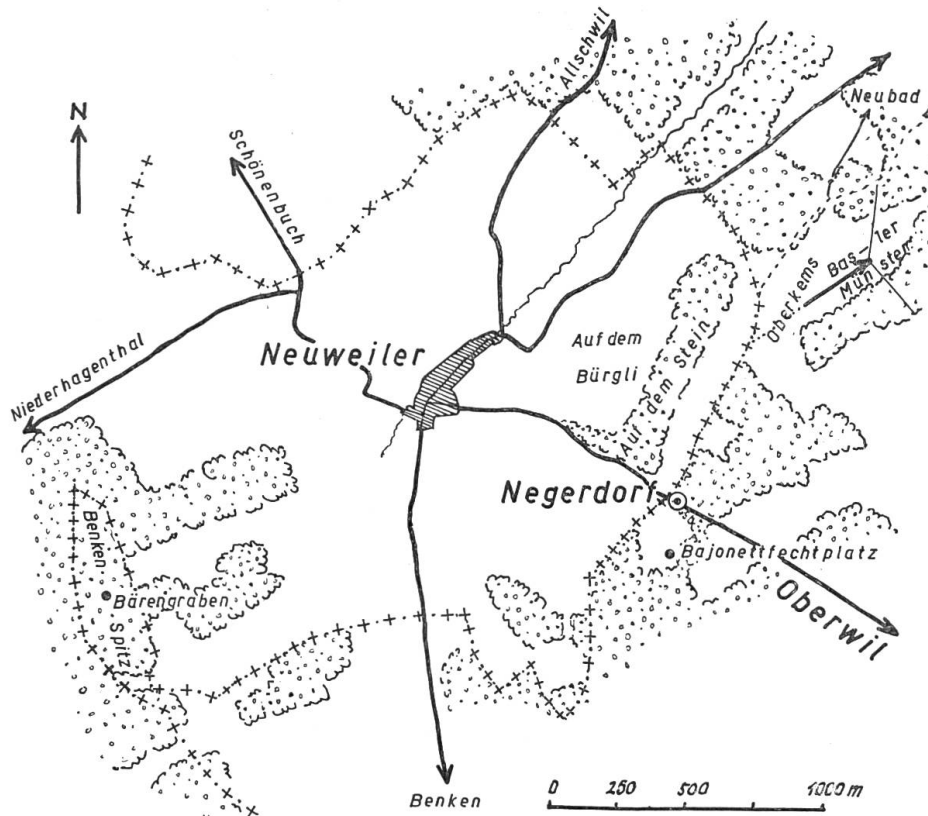


Bild 1. Das Negerdorf und seine Umgebung.

seltsamerweise das Hoheitszeichen der fernen Limmatstadt trug und in Friedenszeiten zum Besprengen der Zürcher Strassen diente, an die Grenze hinauf. Schon aus der Ferne hörte man das heftige Peitschenknallen und die schrillen Rufe der Trainsoldaten, die ihre Gespanne zu höchster Leistung anfeuerten, wenn der mit zwölf ausgeruhten Pferden bewerkstelligte Wassertransport nahte.

Das zugeführte Wasser reichte freilich für die zweihundert Mann starke Kompanie nicht aus. Man musste damit sehr sparsam haushalten, und jedes Waschen wurde streng untersagt. Kein Wunder, dass die Gesichter der Soldaten allmählich eine dunkle Farbe annahmen, die immer mehr in ein Schwarz überging, woran die heisse Augustsonne nur zum kleinen Teil schuld trug. Nach ihrem Aussehen hätte die Mannschaft aus dem dunkeln Afrika stammen können. Der Kompagniespassvogel war um einen zutreffenden Namen nicht verlegen. Er bezeichnete den Grenzposten kurzerhand als das *Negerdorf*. Daraus entstand der Flurname »s *Negerdörfli*«, der sich in Neuweiler bald einbürgerte.

## 2. Das Negerdorf im Spätherbst und Winter.

Nach einer längern Verlegung des Standortes in die Umgebung von Bern kehrte unser Bataillon nach Oberwil und an die Elsässer Grenze zurück, um dort die ostschweizerischen Truppen abzulösen. Inzwischen hatte man die Besatzung des Negerdorfes verkleinert, und mir wurde die interessante Aufgabe zugewiesen, dort oben mit meinem Zug Wache zu halten.

Infolge der ausgiebigen spätherbstlichen Regengüsse machte das Leimental seinem Namen alle Ehre, aber trotz dem unglaublichen Morast, der den Verkehr längs der Grenze erschwerte, waren es geruhsame und schöne Tage; denn jetzt wagte sich kein «Rössli Spiel», wie die berittenen Stäbe in der bilderreichen Soldatensprache hiessen, bis zur Grenze hinauf. Selbst unsere forsche Kavallerie, von der man sagte, sie komme überall durch, hatte ihre Patrouillenritte längs der Grenze eingestellt und diese Aufgabe den Sandhasen oder, was in unserem Falle eher zutraf, den Dreckspatzen überlassen müssen. Wir Infanteristen kamen immer noch durch und waren stolz darauf, unsere Soldatenpflichten auf dem einsamen Grenzposten ohne jegliche Bevormundung treu und unentwegt erfüllen zu können.

Für den «König des Negerdorfes» hatten Glarner Truppen eine kleine regensichere Hütte erbaut und ihr Aeusseres sinnvoll geschmückt. Aus dem reichlich vorhandenen Lehm hatte ein begeisterter Bildhauer die Büsten von General Wille und Generalstabschef von Sprecher modelliert und zu beiden Seiten eines weissen Kreuzes im roten Feld angebracht, das aus leuchtenden Waldbeeren bestand. Ueber dem Schweizerkreuz und den bewährten Führern unserer Armee schwebte, ebenfalls aus Lehm geschaffen, unsere Mutter Helvetia, die Beschützer der heimatlichen Grenzen segnend.

Leider wurden die schönen Lehmplastiken von den Unbilden der Witterung mitgenommen und zeigten Spuren des Alters. Auch der Schutzpatron der Glarner, der heilige Fridolin mit seinem langen Pilgerstab, den eine Künstlerhand in das Giebeldreieck hinein gemalt hatte, verblasste in der rauhen Herbstluft. Unversehrt dagegen blieb eine Inschrift, die kundtat, dass die Hütte von der III. Kp. des Glarner Bataillons 85 erbaut worden war.

Wohl der gleiche Künstler, der die Waldhütte mit der Helvetia und den höchsten Führern unserer Armee geschmückt hatte, schuf zur Unterhaltung seiner Kameraden fünf weitere Plastiken, die der östlichen Ecke der Waldlichtung hinter dem Negerdorf den Namen *Bajonettfechtplatz* eintrugen. Er formte aus Lehm einzelne Vertreter der kriegführenden Mächte, auf Seiten der Entente einen Franzosen, Engländer und Japaner, auf Seiten der Zentralmächte einen Deutschen und einen Oesterreicher, steckte sie in irgendwo aufgetriebene passende Uniformen und gab seinen Gestalten naturgetreu die Haltung, die sie beim Bajonettfechten einnehmen mussten. Diese Bajonettfechter sind trotz Regen und Schnee Monate hindurch intakt geblieben und bildeten, weil ausserhalb der Sperrzone aufgestellt, auch für viele Zivilpersonen eine willkommene Attraktion.

Viel Spass machte ferner der «*Bärengraben*» weit draussen im Benkenspitz, der bei der Schweiz verblieben ist, obwohl er nur als schmaler Waldstreifen einen Kilometer weit in den Sundgau hinaus ragt. Der Bärengraben unserer Soldaten bestand aus einer grossen kreisrunden Vertiefung mit einem Baumstamm in der Mitte, an den sich ein naturgetreu modelliertes Berner Wappentier anklammerte.

### 3. Der Grenzdienst im Negerdorf.

Während seiner Freizeit weilte der Kommandant des Negerdorfes meistens im Hauptraum der Kommandohütte, deren Aeusseres wir oben beschrieben haben. Wie traulich dieser Raum, dessen Wände mit den Bildern unserer höchsten Armeeführer geschmückt waren, bei Nacht ausgesehen hat, zeigt eine Federzeichnung aus dem Hüttenbuch, auf das wir unten zurückkommen werden (Bild 2). Eine mächtige Petrollampe an der Decke spendete die langen Winternächte hindurch das Licht und diente zugleich als Ofen, der die ganze Hütte angenehm erwärmte, sofern Petrol erhältlich war. Zur Zeit meines Wachdienstes ging dieses aus, und Ersatz konnte weder durch die Etappe noch in Oberwil aufgetrieben werden. Rasch entschlossen beorderte ich einige Soldaten auf «Petrolpatrouille» nach Basel. Sie hatten Erfolg und kamen anstandslos mit Bierflaschen unter den Mänteln zurück, die das Petrol enthielten, das ihnen meine Frau verschafft hatte.

Ohne dieses Petrol hätten die nächtlichen Patrouillengänge unterbleiben müssen, bei denen Sturmlaternen unerlässlich waren. Die Kavalleristen hatten den einzigen schmalen Waldfussweg längs der Grenze als Lehmgraben mit tiefen Löchern zurückgelassen, die bis oben mit Regenwasser gefüllt waren. Trotz der weithin leuchtenden Laterne versank man zuweilen in solche Löcher und hatte Mühe, sich gegenseitig herauszuhelfen.kehrte man von einem nächtlichen Patrouillengang zurück und war bis über den Ceinturon hinauf mit Lehm bepflastert, dann bedeutete das trauliche, von der heimeligen Petrollampe erhellt und erwärmte Wachtstübchen einen Genuss, wie man sich einen höhern kaum denken konnte.

Rätselhaft erschien es auch, woher man sich auf dem abgelegenen Grenzposten etwas Milch verschaffen sollte, doch liess sich dieses Problem höchst einfach lösen. Die Grenze war wohl für die Menschen hermetisch verschlossen, doch konnte uns niemand einen Vorwurf machen, wenn wir über die Grenzpfähle hinweg mit den Neuweilern ein Abkommen trafen. Sie brachten ihre

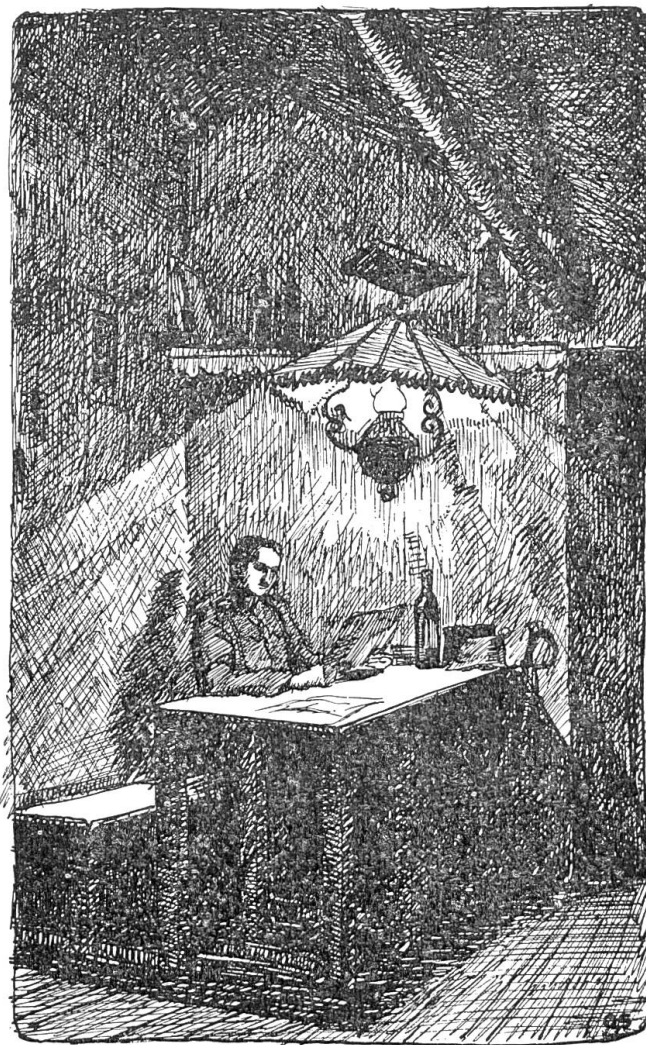


Bild 2. Das Innere der Kommandohütte des Negerdorfes. „In stiller nächtlicher Stunde“ auf dem Offiziersposten Oberwil-Neuweiler gezeichnet.  
26./28. Nov. 1914. Séquin Lieut. IV/67.“

Milch zum Negerdorf hinauf und erhielten von uns gutes Schweizergeld, womit beiden Teilen gedient war.

Eines Tages kamen meine Basler Freunde zu Besuch und brachten in ihren Rucksäcken die noch fehlende Hüttenausstattung, um damit dem kahlen Offiziersraum einen wohnlichen Einschlag zu geben. Sie vergassen auch nicht, ein kleines *Hüttenbuch* mitzunehmen, das die einsamen Kommandanten des Negerdorfes dazu anregen sollte, ihren Gedanken und Gefühlen in Versen Ausdruck zu geben. Das geschah bis Ende Januar 1915. Dann folgte als letzte Eintragung:

«Nachdem am 6. Februar 15 die Mannschaftshütte im Negerdorf ein Raub der Flammen geworden ist, ist die Offiziershütte Mannschaftslokal geworden, und das Idyll im Negerdorf hat für Offiziere aufgehört. Das Buch geht deshalb mit kameradschaftlichem Gruss an den Urheber.

Oberwil, 13. II. 15.

J. R. Spinnler  
Oblt. I/67.»

#### 4. Aus dem Hüttenbuch des Negerdorfes.

Besser als prosaische Worte orientieren uns einige Verse aus dem Hüttenbuch des Negerdorfes über das Denken und Fühlen der dortigen Wachtkommandanten, die verschiedensten Berufen angehörten und als Auszügler weniger als 32 Jahre zählten. Wir beginnen die kleine Auslese mit

##### Erinnerung an die Grenzwache 14.—17. Dezember 1914.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Der Regen fällt in Strömen,<br>Durchnässt sind alle Leut.<br>Nichts macht das unsern Söhnen,<br>Denn fröhlich sind sie heut. | 3. Sein Auge blickt nach Deutschland,<br>Stolz ist er ob der Ehr<br>Zu wachen an des Landes Rand,<br>Zu sein die Kraft der Wehr. <sup>3</sup> |
| 2. Drauss auf dem Wall da schreitet<br>Die Schildwach auf und ab,<br>Sie wird wohl nicht beneidet,<br>Der zuverläss'ge Knab.    | 4. S'ist Geist der Siebenundsechzig,<br>Der 's Negerdorf regiert.<br>Drum sind wir auch so heftig<br>Als Grenzwach aufmarschiert.             |
| 5. Drum woll'n wir stets gedenken<br>Dem lieb Idyll im Wald.<br>Mag es der Zufall lenken,<br>Zu wachen hier recht bald.         |   |

(Die Unterschrift ist ausgekratzt.)

Es gibt auch Beiträge, die in unverblümter derber Soldatensprache abgefasst sind. So lautet einer:

Weder Kartenspiel noch Weib  
Hab ich hier zum Zeitvertreib  
Hab genug zu tun auf Posten,  
Lass deshalb die Liebe rosten,  
Bis ich wieder frei werd' sein.  
Dann — erst dann — bei Bier und Wein  
Darf ich in der freien Zeit  
Widmen mich dem Spiel und Weib.

Strasse: Oberwil-Neuweiler.  
19./21. XI. 1914.

Lieut. Krüger, II/53.

An anderer Stelle sind mit Lehm bespritzte Soldaten gezeichnet, die sich durch einen Schlammweg hindurcharbeiten. Darunter steht geschrieben:

Ein Stimmungsbild, bei dem die  
Stimmung flöten ging.

Spletepitsch Spagettiregen  
Chocolad' auf allen Wegen  
Drin zu stapfen so zu Fuss  
Ist entschieden — Hochgenuss!

Vom 9. bis 11. Jan. 1915 erlebt und empfunden.

Spinnler, Oblt. I/67.

Weihnachten besingt ein welscher Wachtmeister mit folgenden Versen:

*Noël 1914*

Noël sur la terre,  
derrière nos frontières:  
Mais au-delà de celles-ci  
que va-t-il se faire?

Minuit chrétien,  
Fils de l'Helvétie un lieu vous tient,  
un devoir sacré vous rapelle  
jour et nuit à votre poste de garde, vous uni,  
comme les versés du poète le disent:

«un pour tous ...

tous pour un» ...

Là notre plus noble pensée, notre devise:

Ta liberté, chère patrie

«notre Suisse» ...

Einfacher legt ein Deutschschweizer seine Weihnachtsgedanken dar. Wir geben hier nur ein Bruchstück daraus:

Ich steh' hier an der Grenze  
Und halte treue Wacht  
Und denk an meine Lieben  
In eisig-kalter Nacht.

Noch nie fühlt ich so einsam  
So traurig mich im Feld  
Als heut' wo's liebe Christkind  
Zu Hause Einkehr hält.

Wie jubeln jetzt die Kinder  
Beim hellen Lichterbaum,  
Und ihres fernen Vaters  
Gedenken sie wohl kaum.

Doch ihre Mutter seh' ich.  
Ihr sinnend ernster Blick  
Zeigt, dass sie mein gedenket  
Trotz all dem Weihnachtsglück.

Ich seh's, wie's dich betrübet,  
Dass ich nicht bei euch bin.  
Doch geb' dich nur zufrieden.  
Mein Los ist nicht so schlimm.

(Der Name des Verfassers ist unleserlich gemacht.)

Zum Abschluss ein reizendes Gedicht mit einer Titelvignette, auf der die Mäuslein einen zierlichen, kleinen Amor auslachen:

Sass einstmals am Abend  
Bei seligem Traum,  
In diesem so stillen  
Gar heimlichen Raum.

Sass lange noch wachend  
Beim Lampenschein;  
Da nahte sich lachend  
Ein — Mägdelein.

Mit zierlichen Füßen  
Schon trippelt's heran  
Spitzt 's Mündchen zum Küssen,  
Setzt zagend dann an ...

Oberwil-Neuweiler.

Da rief denn so einer:  
«Wache heraus!»  
Und mit dem Träumen  
War's endgültig aus.

Und als er zurückkam,  
Der dies erdacht,  
Da haben die Mäuse  
Ihn ausgelacht.

Die sind gesprungen  
Und haben gepipt:  
Hier wird halt eben  
Nur «solo» geliebt!!!

H. G., IV/67, 4. Zug.



#### Anmerkungen.

<sup>1</sup> Auf dem Bilde sind die Geländefaltungen nicht ersichtlich, die meistens den freien Rundblick hemmen. Für jedermann wird aber schon beim Betrachten der vielen verschieden geformten Waldstücke verständlich, warum sich die ostschweizerischen Grenzschutztruppen im Allschwilerwald und südlich davon nur schwer zurecht fanden. Sie sagten sich oft:



«Nach der Karte befinden wir uns vor Basel, sehen aber keine Spur davon und merken es überhaupt nicht, dass eine grosse Stadt vor uns liegt.»

<sup>2</sup> Vgl. Stohler Hans, Zur Limitation der Kolonie Augusta Raurica, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 8, H. 2, Basel 1946, S. 76. — Ferner: Spuren der römischen Sonnenanbetung auf Basler Boden, Sonntagsbeilage der Nationalzeitung, Basel, 3. März 1947. Vergleiche auch: Die Bedeutung des Sonnenaufgangs für die Ausrichtung der römischen Tempel, Städte, Strassen und Grenzlinien in unserer engern Heimat, Baselbieter Heimatblätter, 14. Jahrgang (1949) Liestal, S. 273 f.

<sup>3</sup> Das vor dem Standort der Schildwache beginnende Elsass gehörte damals zu Deutschland.

## Verschwundene Hofgüter und ihre Nachbarschaft.

Von *Heinrich Weber*, Waldenburg.

Vor 200 Jahren schrieb Daniel Bruckner: «Auf der linken Seite der Strass, ausserhalb Waldenburg, und in disem Bann, ligt das Alp-Gut, der Prestenberg genannt. Es gehört Herrn Alt-Gerichtsschreiber Johann Balthasar Burkhard. Hierum ist ein Felsen, welcher St. Ruelins Flue genannt wird; höher befindet sich der Hummel oder vordere Holznach, welcher Herrn M. Simon, Pfarrer zu Tenningen, zustehet. Allhier gräbt man eine sehr feine Erde, welche zu Geschirr und andern Nützlichen könnte gebraucht werden. Nicht weit davon ist der Holznach, in alten Instrumenten auch der Reehhag genannt, das Eigentum Herrn Oberstmeister Andreas Burkhard's.

Auf der andern Seite des Hauensteins ligt der hintere oder obere Neunbrunn, welcher E. E. Zunft zum Schlüssel gehört. Zu oberst dises Guts sind sehr hohe Felsen und unter einer steilen und gächstotzigen Felswand befindet sich eine von Natur gemachte Höhle, worinnen das Vieh bey schwülen Tagen zu ruhen pflaget, aus welcher Felsendecke und Wänden hin und wieder 9 kleine Wasserquellen herabfliessen, welche denen darunter liegenden Alpen den Namen geben . . . Die unterste diser Alpen gehört Herrn Isaac Hagenbach des Raths. Ingleichen der grad oben daran stossende; sie werden die vordern Neunbrunnen genannt.»<sup>1</sup>

Der Läuferpfarrer Markus Lutz äusserte sich ein halbes Jahrhundert später so: «Beträchtliche Güter um Wallenburg sind der Holznacht, der Hummel und der Brestenberg.» Vom hintern oder obern Neunbrunn sagte er, es sei eine zwar nicht grosse, doch sehr angenehme Alpe mit einer natürlichen Grotte, ähnlich einem aufgesperrten Rachen, und aus der bogenförmigen Decke sprudle aus 9 verschiedenen Orten kristallklares Wasser röhrenweis hervor. Die Baumgruppen, die losgerissenen Felsstücke, mit Moos bedeckt, aus dem Bassin hervorragend, und der aus dieser Felshöhle hervorkommende, nach der Tiefe des Tales eilende Bach, brächten eine Wirkung des Staunens hervor usw.<sup>2</sup>

Heute kennt jedermann in der Umgebung den Hummel oder Humbel, auch den Holznach oder Holznacht und den Hof Neunbrunn, vielleicht auch die Höhle gleichen Namens, welche Bruckner und Lutz begeisterten; dass es aber einmal drei Höfe mit dem Namen Neunbrunn und erst noch einen Hof Brestenberg oder Prestenberg gab, wissen die wenigsten.

### Der Brestenberg.

Markus Lutz nennt diesen ein beträchtliches Gut neben Humbel und Holznacht. 1693 aber redete man von einem «Alpgüthli, Prestenberg genannt, oberhalb dem Stättli Waldenburg».<sup>3</sup> Heute ist nur noch der Flurname Brestenberg vorhanden, und damit wird Land an der Oberrn Hauensteinstrasse bezeich-